

Insekten als Plagegeister des Menschen

Autor(en): **Zehntner, Leo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **22 (1957)**

Heft 4

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-859950>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Es ist klar, dass die Erklärung von Ortsnamen nur anhand urkundlicher früherer Formen möglich und auch dann oft noch recht schwierig ist. Bei Brem- kann auch ein deutsches Wort für «Rand» hineinspielen oder vorliegen (*verbrämen* = mit einem Rand versehen); mhd. *daz brem* = die Einfassung; engl. *brim* = Rand des Glases, Hutkrempe. —

Zum Brombeerstrauch vergleiche man noch Paul Oettli, Deutschschweizerische Ortsnamen (Erlenbach o. J.), S. 77 - 78.

¹ Die Namen der Bäume und Sträucher in Ortsnamen der deutschen Schweiz, Luzern 1902.

² Im 9. Tätigkeitsbericht der Naturforschenden Gesellschaft Baselland, Liestal 1933, S. 171.

Insekten als Plagegeister des Menschen

Von *Leo Zehntner*

In meinen «Erinnerungen aus Reigoldswil» (BHBL 1952 f.) habe ich bei Erwähnung der damals ungünstigen Wohnungsverhältnisse auch des oft herrschenden Ungeziefers Erwähnung getan. In den Tropen habe ich zum Teil ähnliche Erfahrungen gemacht. Und da dort Insektenplagen, sowohl in den Wohnungen als im Freien, eine grosse Rolle spielen, schien es mir gegeben, den Gegenstand einmal zusammenfassend zu behandeln und den Lesern dieser Zeitschrift vorzulegen.

Wer ins Innere von Europa zurückkehrt, nachdem er viele Jahre in den Tropen zugebracht hat, stellt mit Vergnügen fest, wie wenig man hier von Insekten geplagt wird. Zwar machen sich zeitweilig Stechmücken, Bremsen und Stubenfliegen unangenehm bemerkbar; doch ist das alles vorübergehend und in der kalten Jahreszeit hört bei uns jegliches Insektenleben in der freien Natur auf. Und was die eventuellen Plagegeister innerhalb der Wohnungen betrifft, so hat es dank der verbesserten Hygiene gegen frühere Zeiten mächtig gebessert, so dass wohl nur in Ausnahmefällen von Belästigung durch Insekten die Rede sein kann.

In der *Tropen* im Gegenteil herrscht reges Insektenleben jahraus jahrein und gibt es Zeiten, wo man keine Minute stille sitzen kann, ohne von Insekten beunruhigt und geplagt zu werden. Auf *Java* z. B. war dies besonders beim Uebergang von der Trocken- zur Regenzeit und nachdem die ersten Regen gefallen waren, der Fall und jener junge Holländer, der gerade in dieser Jahreszeit von Amsterdam her angekommen war, hatte nicht Unrecht, wenn er sagte: «Die Menschen hier gebärden sich wie die Affen, die das Fell voller Flöhe haben!» Dabei machte er dann geschickt die für den Javaaffen charakteristischen Bewegungen, indem er die Hände im Kammgriff heftig von hinten nach vorne über die Lenden führte. Nicht allein, dass man fortwährend die blutdürstigen *Moskitos* verscheuchen musste. Diese Mücken waren so angriffslustig, dass man die Jonsessel mit dichtgeflochtenen Matten oder wenigstens mit Papier belegte, um zu verhüten, dass die nimmersatten Blutsauger einem meuchlings von unten her anfallen. Aber auch Ameisen, Nachtschmetterlinge aller Grössen, allerhand Zweiflügelige, Ohrengrübler und Käfer kriechen in Anzahl über die Tische und was darauf liegt, hin, oder sie vergnügen sich damit, einem fortwährend und in aller Gemütsruhe über die unbedeckten und meist beschwitzten Körperteile zu krabbeln. Auch kann ich mich nicht erinnern, mich abends je zum Essen niedergelassen zu haben, ohne dass zahlreicher Insektenbesuch dabei war und in grösster Freiheit über den gedeckten Tisch lief. Wollte man abends, nach getaner Tagesarbeit, sich einen kühlen Trunk zu Gemüte führen,

so musste man das Trinkglas mit eigens dafür gehaltenem Deckel versehen, damit der Inhalt nicht in ein sehr gemischtes Schwimmbad von Insekten verwandelt wurde. Wenn dann, bald die *Ameisen*, bald die *Termiten*, ihre recht ausgiebigen Hochzeitsflüge abhielten, konnte es geschehen, dass in der offenen Vorhalle, in der man die Abende zubrachte, die Petroleumlampe von den fliegenden Insekten halb verdunkelt und der Boden zentimeterhoch mit Insekten bedeckt war. Und es blieb einem nichts anderes übrig, als das Feld zu räumen, wollte man nicht im Dunkeln sitzen. Nach dem Wegschaffen der Tiere sah der Boden von den zertretenen Insektenleibern wie geölt aus. Namentlich bei den fetten Termiten war das der Fall. Aber im ganzen waren diese Flüge, die längere Zeit anhielten und oft in der Woche mehrere Male vorkamen, eine imposante Erscheinung.

Eher idyllisch spielte sich die Sache zwischenhinein in meiner ersten Wohnung in Pasuruan ab. Ich wohnte da ganz nahe bei einem Wassergraben, in dem es von allerlei Getier nur so wimmelte. Wenn ich dann abends in der Veranda die Lampe anzündete, war der runde Tisch und der Boden bald mit allerlei Insekten besät und aus dem Graben kamen *Frösche* und *Kröten*, z. T. Prachtskerle, die darauf Jagd machten. Wenn ich mich für längere Zeit entfernte, hüpfen die Frösche auch auf die Sitzgelegenheiten, so dass ich sie bei der Zurückkunft erst vertreiben musste, wenn ich mich wieder hinsetzen wollte. Auch grosse Laubfrösche stellten sich ein, die mich durch ihre gewaltigen, anscheinend mühelosen Sprünge in Erstaunen setzten. Bald war so ein Springer auf dem Boden, bald sass er zuoberst auf einem Kasten, auf einem Tisch oder dem Bett und wiederum auf dem Boden, alles ganz blitzartig, und beim Niedersetzen klatschte es nur so, besonders wenn ich Anstrengungen machte, solch ein interessantes Tier zu fangen. Inzwischen segelten einige *Fledermäuse* durch das Zimmer, die auch etwas von der Beute haben wollten. Dazu kamen dann noch die *Tschiktschaks* (*Hemidactylus*) und *Togkehs* (*Gecko*), d. h. mit Stimme begabte kleine eidechsenartige Reptilien, die ebenfalls Jagd auf die durch das Licht angezogenen Insekten machten und dabei ihre Stimme erschallen liessen. Die Namen dieser kleinen Kobolde geben ziemlich genau die Laute wieder, deren sie mächtig sind. Dank den Haftscheiben auf der Unterseite ihrer Zehen können diese Tiere mit Windeseile über die glattesten Wände in jeder Stellung, z. B. auch an den Plafonds hinlaufen, um ihre Beute zu erhaschen. Die *Tschiktschaks* namentlich sind sehr nette, flinke Geschöpfe von nur 6 - 8 cm Länge, die in grösserer Zahl beinahe in kleiner Wohnung fehlen, wogegen die *Togkehs* (10 - 12 cm lang) weniger zahlreich sind und mehr im Verborgenen leben.

Von den *Tschiktschaks* hatten sich etliche unter meinem runden Tisch angesiedelt und wenn ich mich schön ruhig verhielt, streckten die Tierchen bald den Kopf über den Tischrand, um, wenn sie die Luft rein erachteten und keine Gefahr witterten, blitzschnell über den Tisch zu rennen, ein Insekt zu haschen und damit eilig auf die Unterseite zu verschwinden, wo die Beute in Ruhe verzehrt wurde. Weniger gemütlich, ja bemühend und beinahe beängstigend aber sah es aus, wenn eines dieser Reptile eine etwas grosse Beute, z. B. einen stark behaarten Nachtschmetterling erwischte und dessen beinahe nicht Meister wurde. Wild schlugen sie dann die Beute bald links, bald rechts auf die Zimmerwand, um wenigstens die Flügel des gefangenen Tieres los zu werden. Das gelang schliesslich, und dann wurde der grosse Brocken mühsam genug hinunter gewürgt. Inzwischen liess der *Togkeh* aus seinem Versteck seine helle Stimme erschallen, als wolle er sich über die Bemühungen seines kleinen Verwand-

ten lustig machen. Diesem Spiel meiner kleinen Zimmergenossen konnte ich oft lange und interessiert zusehen.

Weit schlimmer als was bisher gesagt wurde, machten sich die *Termiten* und *Küchenschaben* im Haushalt bemerkbar. Zwar kam es auf Java nicht vor, wie aus Britisch Indien öfter gemeldet wurde, dass infolge von Termitenfrass gelegentlich ganze Häuser einstürzten. Auf Java verwendet man eben zum Bau besserer Häuser ganz allgemein Teakholz (*Tectonia grandis*), und das wird von den Termiten gemieden. Dagegen konnte es geschehen, dass, wenn ich mich für einige Wochen auf Reisen zu begeben hatte, ich nach der Heimkehr feststellen musste, dass die Termiten trotz den üblichen Abwehrmassregeln den Weg zum Büchergestell oder zum Wäscheschrank gefunden hatten. Dieser Schutz bestand darin, dass man die Füsse der Möbelstücke in niedrige Blechbüchsen stellte, die von einem zweiten Raume umgeben waren, den man mit Wasser füllte und zur grösseren Sicherheit obendrauf Petroleum goss. Der so gebildete Wassergraben konnte von den flügellosen Ameisen und Termiten nicht überschritten werden. Wenn aber mit der Zeit viel Staub oder andere kleine schwimmende Körper hineinfließen, brachten es die Insekten hin und wieder doch fertig, die Flüssigkeit zu überschreiten, wenn es auch einer Anzahl das Leben kostete. So musste ich es mir mehr als ein Mal hinnehmen, dass ganze Reihen von Büchern auf dem Rücken mit einer dünnen Kruste von Erde überzogen waren. Darunter hatten die Termiten das Papier in ganz unregelmässigen Figuren angefressen. Im Wäscheschrank kam es vor, dass die gefräsigen Tiere z. B. einen senkrechten Gang durch einen Stapel weisser Kleider oder von Bett- oder Tischwäsche gefressen hatten! Das waren selbst für einen frauenlosen Haushalt recht unliebsame Erfahrungen.

Die Ameisen wurden eher den Esswaren, namentlich dem Zucker im Speiseschrank gefährlich. Beklagte man sich über sein Missgeschick mit Termiten bei alteingesessenen Europäern, so wurde man quasi getröstet mit der Mitteilung, es sei in früheren Zeiten noch viel ärger gewesen. Denn da sei es vorgekommen, dass die Termiten = weisse Ameisen sogar das Silbergeld im Geldschrank aufgeessen hätten! Auf die recht ungläubige Miene der also Angeredeten erfolgte dann, unter bedeutungsvollem Schmunzeln, die Erklärung, so hätten sich damals kleine Angestellte und Beamte gelegentlich zu verteidigen und entschuldigen versucht, wenn bei ihnen ein Manko in der Kasse festgestellt wurde und der ertappte Mann keine bessere Ausrede finden konnte. — *Si non e vero*

Der vorhin genannte Ueberzug mit einer dünnen Kruste Erde ist für die Termiten charakteristisch. Diese Insekten sind im allgemeinen lichtscheu und arbeiten nur im Dunkeln, und eben deshalb erstellen sie die erdige Kruste über alle Gegenstände, die sie anfallen. Es kommt z. B. vor, dass sie die Stämme von Kokospalmen von unten bis zuoberst mit einer Kruste überziehen, um in deren Schutz eine dünne, kaum einen Bruchteil eines Millimeters dicke Schicht vom Stamm abzunagen. Sie gebrauchen das so gewonnene Material aber keineswegs als Nahrung, sondern für den Bau von schwammartigen Waben, auf denen sie tief unter der Erde gewisse Schimmelpflanzen in Reinzucht züchten, deren kolbenförmige Gebilde namentlich der jungen Brut als Nahrung dienen. Solch enorme Arbeit leisten die weissen Ameisen, um ihre Brut zu versorgen! Wenn man das weiss, so beurteilt man die Schädigungen, die sie einem verursachen, gelinder. Solch eine Brutpflege ist doch gewiss bewunderungswürdig. (Fortsetzung folgt.)